

FRIEDRICH WILHELM WEBER (1813–1894) ZUR 150. WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES

Als im soeben abgelaufenen Jahr die Weihnachtsglocken erklangen, waren es genau 150 Jahre her, daß eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die aus dem Kreise Höxter hervorgegangen sind und in ihm gewirkt haben, das Licht der Welt erblickte: Friedrich Wilhelm Weber. Der am 25. Dezember 1813 zu Alhausen bei Bad Driburg geborenen Arztes Dichters und Parlamentariers zu gedenken, ist dem Heimat- und Verkehrsverein Höxter und der gesamten Bevölkerung des Kreises Höxter eine angenehme Pflicht.

Die äußeren Daten des geradlinigen Lebenslaufes Friedrich Wilhelm Webers sind leicht nachzuzeichnen:

Der zweitälteste Sohn des gräflich-asseburgischen Försters Johannes Weber besuchte von 1826-1833 das Gymnasium Theodorianum zu Paderborn. Anschließend studierte er an den Universitäten Greifswald, Breslau und Berlin Medizin, belegte jedoch anfangs auch philologische Vorlesungen. In Greifswald übte der hochbefähigte Mediziner Professor Berndt entscheidenden Einfluß auf ihn aus. Am studentischen Verbindungsleben nahm Weber in der Landsmannschaft Pommerania teil. Während seines Breslauer Jahres gewann er die Freundschaft Gustav Freytags und lernte auch den dortigen Germanisten Prof. Hoffmann von Fallersleben kennen und schätzen.

1838 promovierte Weber in Greifswald zum Dr. med., und im Frühjahr 1840 bestand er in Berlin mit Auszeichnung das medizinische Staatsexamen. Von 1841 bis 1866 wirkte er als praktischer Arzt in Bad Driburg und von 1856 bis 1865 auch als Brunnenarzt in Bad Lippspringe. Aus gesundheitlichen und familiären Gründen gab er dann die Lippspringer Sommerpraxis auf und übte bis zu seinem Tode 1894 eine umfangreiche ärztliche Landpraxis aus. Dabei wohnte er von 1866 bis 1887, dem Anerbieten seines Patienten und Freundes, des Freiherrn Guido v. Haxthausen folgend, auf dem Schloß Thienhausen (b. Steinheim) und anschließend in Nieheim, wo er das noch jetzt seinen Namen tragende und einen großen Teil seines Nachlasses beherbergende villenartige Gebäude erworben hatte.

Als Friedrich Wilhelm Weber, dessen poetische Begabung schon früh aufgefallen war und der zeitlebens kleinere Dichtungen verfaßt hatte, ohne sie zu veröffentlichen, 1878 - als 65-Jähriger - mit seinem bedeutenden Epos „Dreizehnlinden“ an die literarische Öffentlichkeit trat, hatte er schon längst eine anerkannte Lebensleistung aufzuweisen.

Zwei balneologische Studien der Lippspringer Zeit hatten ihn unter seinen medizinischen Standesgenossen über seinen engeren Wirkungskreis hinaus

bekannt gemacht, und ein umfangreicher Kreis von Patienten dankte dem tüchtigen Arzt Hilfe und Heilung oder Linderung. Weber hat stets im ärztlichen Wirken seine Lebensaufgabe gesehen, der er mit einem geradezu priesterlichen Berufsethos nachkam. Noch heute bezeugen dies u. a. seine sorgfältig geführten Krankenbücher. Die königlich preußische Regierung erkannte die ärztliche Leistung Webers an, indem sie ihm den Titel „Sanitätsrat“ und später „Geheimer Sanitätsrat“ verlieh.

Gleichwohl ließ das berufliche Wirken dem vielseitig begabten Arzt noch Zeit zur politischen Tätigkeit. Getragen vom Vertrauen seiner Wähler, vertrat der verantwortungsbewußte Mann von 1862 bis 1893 den Wahlkreis Höxter-Warburg ins Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages. Der Liberale der 48-er Revolution hatte sich inzwischen zum gemäßigten Konservativen gewandelt. 1870 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Zentrumspartei, in deren Landtagsfraktion er verblieb.

So sah man ihn, den überzeugten Katholiken, während des bald darauf entbrennenden „Kulturkampfes“ auf Seiten der Gegner Bismarcks, dessen Zweckbündnis mit dem antireligiösen Zeitgeist ihn schmerzlich berührte. In den Methoden des politischen Kampfes als toleranter Mensch zur Mäßigung neigend, stand er mit gleicher politischer Konsequenz hinter seiner Gewissensüberzeugung, wie umgekehrt im gegnerischen Lager sein berühmter ärztlicher und parlamentarischer Kollege Rudolf v. Virchow die antikirchliche Gesetzgebung unterstützte. Während Virchow das Wort vom „großen Kulturkampf der Menschheit“ gegen kirchlichen Rückschritt geprägt hat, stammt von Friedrich Wilhelm Weber der weitaus prophetischere und auch wohl vernünftigeren Ausspruch: „Der Kulturkampf ist ein nationales Unglück“.

Der Dichter Friedrich Wilhelm Weber ist hauptsächlich als Verfasser des „Dreizehnlinden“-Epos bekannt. Es wurde einer der größten Bucherfolge des 19. Jahrhunderts. Von seinem ersten Erscheinen im Jahre 1878 bis zum Jahre 1896 erlebte es bereits 60 (!) Auflagen. Mit diesem Werke haben die Christianisierung des sächsischen Stammes und das Aufblühen des Klosters Corvey ihre für Jahrzehnte maßgebliche poetische Gestaltung erfahren. Die Diskussion um den dichterischen Rang dieses Werkes hat seit seinem ersten Erscheinen viele gegensätzliche Beurteilungen hervorgebracht, und einige neuere Literaturhistoriker haben das Werk nicht einmal der Kenntnisnahme für Wert erachtet. Insgesamt ist es seit zwei Jahrzehnten auch im lesenden Publikum stiller um „Dreizehnlinden“ geworden, - ein Schicksal, das der bescheidene Weber mit großen Dichtern wie z. B. George und Rilke teilt.

Gleichwohl sollte man hoffen, daß der Versuch Webers, einen entscheidenden Abschnitt der Geschichte seiner engeren Heimat und seines Stammes dichterisch zu erfassen und in der religiösen Verwurzelung dieser seiner

Dichtung unzelotisch, doch spürbar einem antireligiösen Zeitgeist entgegenzuwirken, auch in Zukunft einige Beachtung finden wird. Für die kritische Bewertung dieser Dichtung als Dichtung ist dabei die Formbrise der Zeit zwischen Realismus und Symbolismus zu beachten. Das Bild des Dichters Weber wäre unvollständig, wenn man nicht auch auf die Sammlung seiner lyrischen Gedichte und auf die „Goliath“-Dichtung (1892), eine norwegische Bauerngeschichte, hinwiese die in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg ebenfalls hohe Auflagen erzielten. Mögen sie als dichterische Gebilde auch immer lehr der Vergessenheit anheimfallen, - für die Freunde des Westfalen Friedrich Wilhelm Weber werden sie jedenfalls als Bestandteile reichhaltigen Wirkens eines geschätzten Menschen ihren Wert behalten.

Fragt man anlässlich der 130. Wiederkehr von Webers Geburtstag nach dem, was die besondere Bedeutung dieser Persönlichkeit ausmacht, so rückt die reiche Fülle vorbildlichen Menschseins ins Blickfeld. Sie veranlaßt die Nachwelt, Friedrich Wilhelm Weber ein würdiges Gedenken zu bewahren. In der Verbindung eines umfassenden, erfolgreichen ärztlichen Wirkens mit 30-jähriger politisch-parlamentarischer Tätigkeit und einem mit der Lebensreife konsequent wachsenden Dichtertum zeigt sich ein Zug von beinahe goethescher Universalität. Die Menschen einer Epoche, welcher die Spezialisierung zum unentrinnbaren Schicksal zu werden droht,, sind gut beraten, wenn sie von Zeit zu Zeit sich jener universaleren Naturen erinnern, denen auch ein Friedrich Wilhelm Weber zuzurechnen ist. Westfalen, dessen Hochschule zu Münster seinerzeit Friedrich Wilhelm Weber die philosophische Doktor-Würde ehrenhalber verlieh, wird seines großen Sohnes eingedenk bleiben.

Helmut Wiesemeyer